S+F Sicherheit und Frieden
Security and Peace
4 2020
38. Jahrgang
S. 179–238

Herausgeber/-innen

Prof. Dr. **Ursula Schröder,** Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg (IFSH)

Prof. Dr. **Volker Franke,** Kennesaw State University, Kennesaw, Georgia (USA)

Prof. Dr. **Hans J.Giessmann,** Director Emeritus, Berghof Foundation, Berlin

Dr. **Sabine Jaberg**, Führungsakademie der Bundeswehr, Hamburg

Dr. **Patricia Schneider**, IFSH

Schriftleitung

Prof. Dr. **Ursula Schröder**

Redaktion

Dr. Patricia Schneider (V.i.S.d.P.), IFSH

Susanne Bund

FKpt Prof. Frank Reininghaus

Dr. Sybille Reinke de Buitrago

ORR Dr. iur. Tim René Salomon LLM. (Glasgow)

Beirat

Dr. **Detlef Bald**, München

Prof. Dr. **Susanne Buckley-Zistel**, Universität Marburg

Prof. Dr. **Sven Chojnacki**, FU Berlin

Alain Deletroz, Vizepräsident International Crisis Group

Dr. **Véronique Dudouet**, Berghof Foundation, Berlin

Prof. Dr. **Pál Dunay**, George C. Marshall European Center for Security Studies

Prof. Dr. **Heinz Gärtner**, Universität Wien

Prof. Dr. **Laurent Götschel**, Universität Basel

Prof. **Andrea de Guttry**, Scuola Sant'Anna, Pisa

PD Dr. **Hans-Joachim Heintze**, Ruhr-Universität Bochum

Heinz-Dieter Jopp, KptzS a.D. ehem. FüAkBw, Hamburg

Prof. Dr. **Heinz-Gerhard Justenhoven**, IThF, Hamburg

Dr. **Jocelyn Mawdsley**, Newcastle University

Dr. **Anja Seibert-Fohr**, MPI Heidelberg

Dr. **Marianne Wade**, University of Birmingham

PD Dr. **Ines-Jacqueline Werkner**, FEST, Heidelberg

FORUM: Frieden, Sicherheit und Demokratie

Sicherheit und Frieden – Neubestimmung eines alten Verhältnisses

Sabine Jaberg

1. Sicherheit und Frieden – eine unklare Beziehung

„Sicherheit und Frieden" – auch S+F nennt beide Begriffe in einem Atemzug. Doch in welchem Verhältnis stehen sie zueinander? Offenbar geht die Zeitschrift davon aus, dass es sich um verschiedene Sachverhalte handelt, andernfalls wäre ihr Titel tautologisch. Gleichwohl finden sich gängige Redewendungen, in denen beide Begriffe miteinander verschmelzen. Das ist bei jener der europäischen Friedens- und Sicherheitsordnung der Fall. Ist eine Friedensordnung gleichzeitig eine Sicherheitsordnung? Das wird zumindest suggeriert. Frieden schafft demnach Sicherheit. Da er gemeinhin als der umfassendere Begriff gilt, ist dieser Zusammenhang durchaus plausibel. Das erklärt auch, warum die sprachliche Umkehrung in eine Sicherheits- und Friedensordnung weniger geläufig ist.[1] Sicherheit schafft eben nicht zwingend Frieden. Aber ist sie womöglich eine notwendige Voraussetzung für ihn? Zumindest Slogans wie „security first"[2] implizieren, dass ohne Sicherheit nichts Weiteres gedeihen kann.

S+F lässt ebenfalls eine leichte Präferenz für die Sicherheit vermuten, schließlich steht sie im Titel vor dem Frieden. Beide sind dort mit einem „und" verbunden. Doch um welches „und" handelt es sich? Liest es sich rein additiv, so wäre die Reihenfolge letztlich genauso egal wie in der Addition von sieben plus vier oder vier plus sieben. Dann wäre S+F eine Doppelzeitschrift – eine für Sicherheit und eine für Frieden. Versteht sich das „und" hingegen komplementär, so würde darüber hinaus verdeutlicht, dass Sicherheit und Frieden zwar voneinander unabhängige Kategorien bilden, die aber in dem Sinne zusammengehören, dass sie allein unvollständig blieben, gemeinsam jedoch ein Ganzes ergäben. Denkbar wäre ebenfalls eine verknüpfende Lesart. Dann ginge es um eine Sicherheit, die dem Frieden dient, mit ihm zumindest verträglich ist, und um einen Frieden, der Sicherheit nicht als sein notwendiges Nebenprodukt begreift, das sich mit ihm gleichsam im Selbstlauf einstellt. Vielmehr reflektiert dieser

1 Es gibt aber auch Ausnahmen – vgl. Ehrhart, Hans-Georg/Staack, Michael (Hrsg.): Sicherheits- und Friedensordnungen in Afrika. Nationale und regionale Herausforderungen. Baden-Baden: Nomos-Verlagsgesellschaft, 2019. (Demokratie, Sicherheit, Frieden; 222.)

2 Etzioni, Amitai: Security First. For a Muscular, Moral Foreign Policy. New Haven; London: Yale University Press, 2007. – Etzioni selbst betont den Vorrang der Sicherheit vor der Demokratisierung.

DOI: 10.5771/0175-274X-2020-4-179

https://doi.org/10.5771/0175-274X-2020-4-179 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Frieden Sicherheit aktiv mit, um sie nicht auf seinem Altar versehentlich zu opfern. Die Reihenfolge im Zeitschriftentitel legt sogar nahe, den Weg zum Frieden über jenen der Sicherheit zu suchen.

Eine sinnvolle Verknüpfung zwischen beiden Kategorien entsteht aber nur, sofern der zugrunde gelegte Sicherheitsbegriff mit dem Friedensziel kompatibel ist. Diese Kompatibilität kann erzielt werden, indem der Friedensbegriff auf den Bedeutungsgehalt von Sicherheit eingeschmolzen wird. Das wäre jedoch eine Mogelpackung. Wahrhaftige Kompatibilität entsteht also ausschließlich dann, wenn der Sicherheitsbegriff für den Frieden geöffnet wird, dieser sich mithin in jenem widerspiegelt. Für solche friedensverträglichen Sicherheitskonzeptionen stehen paradigmatisch Ansätze der gemeinsamen, der kooperativen und der kollektiven Sicherheit, wie sie nicht zuletzt im Umfeld von S+F einschließlich des Instituts für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg (IFSH) elaboriert wurden. In ihnen versuchen aktuelle oder potenzielle Gegner ihre Sicherheit nicht länger gegeneinander, sondern miteinander zu gewährleisten: So sollte gemeinsame Sicherheit während der Zeit des globalen Macht- und Systemkonflikts eine bündnisüberwölbende Sicherheitskultur etablieren. Sie basiert auf wechselseitiger Anerkennung der legitimen Belange der jeweils anderen Seite und manifestiert sich in politischem Dialog, Abrüstung und Rüstungskontrolle. Kooperative Sicherheit hat sich nach Ende des Kalten Kriegs vornehmlich in der damaligen Konferenz und heutigen Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) entwickelt. Sie setzt auf institutionelle Verdichtung sowohl des politischen Dialogs als auch des operativen Geschäftes in allen relevanten Themenbereichen, damit die vormaligen Kontrahenten ihre Konflikte fortan gewaltfrei und konstruktiv austragen können. Kollektive Sicherheitssysteme, wie die Vereinten Nationen annäherungsweise eines darstellen, gehen noch einen Schritt weiter. Sie sehen notfalls Zwangsmaßnahmen vor, um gebrochenem Recht – insbesondere dem Gewaltverbot – wieder zum Durchbruch zu verhelfen. Dieser Sanktionsmechanismus beruht durchaus auf der Hoffnung, dass er künftige Übeltäter von geplanten Missetaten abhält. Gleichwohl handelt es sich hier friedenspolitisch um einen Tanz auf Messers Schneide, können Beugemaßnahmen doch ihrerseits zur Eskalation beitragen.

Auch die vornehmlich im Kontext der Vereinten Nationen entstandene Sonderform menschlicher Sicherheit verdient das Siegel der Friedensverträglichkeit. Denn bei genauem Hinsehen handelt es sich hier um eine sicherheitspolitische Übersetzung des altbekannten friedenswissenschaftlichen Vokabulars Johan Galtungs:[3] So korrespondiert *human security* in der Version des *freedom from fear* mit dem negativen Frieden, wohingegen die Version des *freedom from want* ergänzt um die *freedom to live in dignity* dem positiven Frieden entspricht. Der *human security* geht es gerade nicht um die exklusive Sicherheit eines besonderen individuellen oder kollektiven Akteurs, sondern um die eines jeden Menschen. Insgesamt fällt jedoch auf, dass die Friedensanteile in allen genannten Sicherheitsverständnissen eher stillschweigend unterstellt als ausdrücklich herausgearbeitet werden. Das dürfte auch am Fehlen eines geeigneten begrifflichen Instrumentariums liegen. Hier verspricht der heuristische Ansatz der Friedenslogik Abhilfe.

3 Vgl. Galtung, Johan: Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1975.

2. Sicherheitslogik und Friedenslogik – eine klare Unterscheidung

Wichtige Impulse für die Entwicklung des Ansatzes der Friedenslogik entstammen der Plattform Zivile Konfliktbearbeitung.[4] Das Unbehagen an der Versicherheitlichung zahlreicher Themenfelder bei gleichzeitiger Wahrnehmung eines schwindenden Gespürs für die Relevanz der Differenz von Frieden und Sicherheit war hierfür der Auslöser. Daher will die friedenslogische Heuristik verdeutlichen, dass es einen Unterschied macht, ob etwa die Flüchtlingsproblematik im Lichte eines weiten Sicherheits- oder eines umfassenden Friedensbegriffs betrachtet und behandelt wird.

Der Verdacht, wonach solchen Begriffen eine bestimmte Logik innewohnt, ist keineswegs neu. Dabei muss nicht zwingend auf die Hegel'sche Begriffslogik zurückgegriffen werden. Die sogenannte Kopenhagener Schule spricht zwar nicht von einer Logik, aber sehr ähnlich von einer „grammar of security"[5], die sich immer dann vollziehe, wenn der Sicherheitsbegriff erfolgreich aufgerufen werde. Dazu gehört die Suggestion einer Existenzbedrohung, die Politik in einen Notwehrmodus katapultiert, der den Einsatz militärischer Mittel zumindest nahelegt. Analog ließe sich von einer Grammatik des Friedens reden. Um diese sowohl in ihrer Identität als auch in ihrer spezifischen Differenz zur Sicherheitslogik herauszuarbeiten, bietet sich ein Blick in die Begriffsgeschichte einschließlich ihrer etymologischen Dimension an.[6] Denn so erhält die Rekonstruktion eine gemeinsame Ausgangsbasis. Beim heutigen Sicherheitsbegriff geht es subjektiv um die Abwesenheit von Sorge (*se cura*) und objektiv um den Status wirklichen Geschütztseins (*tutus*). Beim aktuellen Friedensbegriff handelt es sich um eine nicht ganz widerspruchsfreie Verbindung des althochdeutschen *fridu*, was den Gedanken der Schonung und Freundschaft betont, mit dem lateinischen *pax*, das Frieden mit Recht und Macht assoziiert, die auch gewaltsame Maßnahmen einschließt. Ohne *fridu* bleibt *pax* aus heutiger Sicht friedenslogisch unvollständig.[7]

Werden die begriffsgeschichtlich angelegten Entwicklungslinien konsequent entfaltet, lassen sich idealtypisch folgende Logiken gegeneinander kontrastieren:[8] Während Sicherheit als asozialer Begriff erscheint, der radikal vom jeweiligen Subjekt her denkt,

4 Vgl. Lammers, Christiane: Das Projekt „Friedenslogik" im Kontext der Plattform Zivile Konfliktbearbeitung, in: Sicherheit und Frieden (S+F), 3/2020, S. 123-128.

5 Buzan, Barry/Waever, Ole/Wilde, Jaap de: Security. A New Framework for Analysis. Boulder; London: Lynne Rienner, 1998, S. 33.

6 Vgl. u.a. Conze, Werner: Sicherheit, Schutz, in: Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (Hrsg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Bd. 5. Stuttgart: Klett-Cotta, 1984, S. 831-862. Dudenredaktion (Hrsg.): Duden. Das Herkunftswörterbuch. 6., vollständig überarbeitete und erweiterte Aufl. Berlin: Dudenverlag, 2020. Janssen, Wilhelm: Friede, in: Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (Hrsg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Bd. 2. Stuttgart: Ernst Klett Verlag, 1975, S. 543-591. Kaufmann, Franz-Xaver: Sicherheit als soziologisches und sozialpolitisches Problem. Untersuchungen zu einer Wertidee hochdifferenzierter Gesellschaften. 2. umgearbeitete Aufl. Stuttgart: Ferdinand Enke, 1973. Koppe, Karlheinz: Der vergessene Frieden. Friedensvorstellungen von der Antike bis zur Gegenwart. Opladen: Leske + Budrich, 2001.

7 Vgl. Jaberg, Sabine: Frieden und Sicherheit. Von der Begriffslogik zur epistemischen Haltung, in: Fischer, Martina/Werkner, Jacqueline (Hrsg.): Europäische Friedensordnungen und Sicherheitsarchitekturen. Wiesbaden: Springer VS, 2019. (Gerechter Frieden: Politisch-ethische Herausforderungen; 3.) S. 13-42; hier: S. 15-24.

8 Ausführlicher vgl. Birckenbach, Hanne-Margret/Jaberg, Sabine: Friedenslogik – ein heuristisches Projekt, in: Sicherheit und Frieden (S+F), 3/2020, S. 129-134.

https://doi.org/10.5771/0175-274X-2020-4-179 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

das sich gegen Unwägbarkeiten schützen müsse,[9] gibt sich Frieden *erstens* von vornherein als sozialer Begriff zu erkennen, der nur gemeinsam mit anderen zu verwirklichen ist. Während Sicherheit eine Asymmetrie zu Gunsten desjenigen Subjekts impliziert, das sich aktueller oder potenzieller Gegner erwehren muss, tendiert der Frieden *zweitens* zur Symmetrie zwischen Freunden bzw. Partnern. Während Sicherheit sich gegenüber Gewalt prinzipiell indifferent verhält und sie einzig nach ihrer Zweckdienlichkeit befragt, gerät sie Frieden in seinen Bedeutungsinhalten Schonung und Freundschaft zum entscheidenden Problem, insofern ist er *drittens* normativ zumindest gewaltavers, wenn nicht sogar gewaltfrei aufgestellt. Während Sicherheit auf die Abwehr des Negativen fokussiert, ermuntert Frieden *viertens* zur Gestaltung des Positiven. Während Sicherheit ihr Aufmerksamkeitspotenzial weitgehend auf die leicht sichtbare personale Dimension verkürzt, strukturelle und kulturelle Faktoren allenfalls in ihrem Wirkungsverbund mit dem Personalen betrachtet, avancieren diese *fünftens* beim Frieden im Dienste allumfassender Gewaltprävention zu eigenständigen Problem- und Handlungsfeldern. Während Sicherheit im Zeitrahmen der wahrgenommenen und noch nicht ausgeschalteten Bedrohung gebunden ist, muss Frieden *sechstens* auch ohne offensichtliche Probleme dauerhaft gestaltet und weiterentwickelt werden. Während Sicherheit aufgrund der Asymmetrie zum eigenen Gunsten Akteure dazu verleitet, den eigenen Anteil an der Problemgenese auszublenden, um diese allein dem jeweils anderen anzulasten, fordert der Frieden *siebtens* zur Selbstreflexivität geradezu auf, um Gewaltprävention zu optimieren.[10]

3. Schlussfolgerungen für friedenslogische Sicherheit

Der Ansatz der Friedenslogik ersetzt keine elaborierten Theorien und Begriffe des Friedens. Er hilft aber dabei, Friedenselemente analytisch zu identifizieren und praxeologisch zu optimieren. Demnach erweisen sich der Sicherheitsbegriff und eine ihm entsprechende Sicherheitsordnung umso verträglicher mit dem Frieden, je mehr sie dessen Eigenheiten adaptieren und auf Dauer gewährleisten. Anders als der weite und vernetzte Sicherheitsbegriff der hohen Politik, der sich immer mehr Themenfelder unterwirft und immer mehr Akteure für sich einspannt, impliziert friedenslogische Sicherheit einen Paradigmenwechsel: Sicherheit wird nicht mehr primär vom partikularen Schutzbedürfnis eines besonderen Subjekts, sondern vom Prinzip des Friedens einschließlich seiner Gewaltabneigung her gedacht. Überleben und Wohlbefinden als friedenswissenschaftliche Umschreibungen für Sicherheit gehören neben Freiheit und Identität bzw. Sinn zu jenen menschlichen Grundbedürfnissen, deren Erfüllung Galtung dem Frieden als Gegenstück zu Krieg und Gewalt abverlangt.[11] Seine Schutzwirkung resultiert mithin aus anderen Mechanismen als bei der nackten Sicherheit, die vornehmlich auf der Wehrfähigkeit gegen Widrigkeiten gründet.

Was bedeutet es aber, Sicherheit friedenslogisch zu denken? Sicherheit avanciert dann *erstens* zu einem Zielwert, der nicht alleine oder im Verbund mit anderen gegen aktuelle oder potenzielle Gegner, sondern nur mit ihnen gemeinsam zu verwirklichen ist. Sicherheit begibt sich damit *zweitens* in einen Modus der Symmetrie: Sie gesteht Mitgliedern, Kandidaten oder Schützlingen des eigenen Clubs keine höhere Berechtigung und mithin keinen größeren rechtlichen, politischen und militärischen Spielraum zu, als sie Externen zu gewähren bereit ist. Symmetrie greift aber zu kurz, wenn sie nicht weiter normativ unterfüttert ist. Daher muss Sicherheit *drittens* gewaltavers werden, mithin ihre Fähigkeit und Bereitschaft zur Androhung oder gar Anwendung militärischer Gewalt zusehends durch zivile Kompetenz und Instrumente ersetzen. Dazu gehört auch, dass sie ihre Beziehungen gerade zu aktuellen oder potenziellen Gegnern konstruktiv gestaltet. *Viertens* darf Sicherheit nicht länger vornehmlich oder gar ausschließlich auf die sichtbaren personalen Problemdimensionen schauen, zu deren militärischer Bewältigung sie sich gegebenenfalls berufen fühlt, sondern sie muss deren strukturelle und kulturelle Komponenten substanziell und nicht nur sozialtechnologisch dort adressieren, wo es ihr zusteht – etwa durch die Beseitigung ungleich verteilter Lebenschancen oder durch interkulturellen Dialog. Angereichert durch den friedensförmigen Gedanken der *human security* gilt dieser Auftrag *fünftens* auch dort, wo Menschen personaler, struktureller und kultureller Gewalt ausgesetzt sind – und zwar unabhängig davon, ob sich dadurch für den betrachteten Akteur selbst eine Bedrohung abzeichnet oder nicht. Selbstverständlich ist auch *human security* friedenslogisch zu reflektieren und zu gestalten. Zumindest hier wird Sicherheit *sechstens* aus dem unmittelbaren Bedrohungskontext gelöst zur permanenten Gestaltungsaufgabe mit dem Ziel, allen Menschen ein Leben in Würde zu ermöglichen. *Last not least* benötigt Sicherheitspolitik *siebtens* eine selbstreflexive Wende, mit der sie bereit und fähig wird, ihre eigenen Anteile an der Problemgenese anzuerkennen und anzugehen. Letztlich ist es sogar einfacher, das eigene Verhalten zu korrigieren als dasjenige anderer Akteure entsprechend zu manipulieren oder gar fremde Gesellschaften nach einem mehr oder weniger oktroyierten Bauplan umzugestalten. Hinzu kommt: Wer seine eigenen Anteile am globalen Unfrieden nicht konsequent abbaut, verliert seine Legitimität als Friedensstifter und Sicherheitsgarant. Denn wer beispielsweise selbst an der Rüstungsspirale dreht oder Waffen in alle Welt liefert, kann andere Akteure schlecht zur Abrüstung ermahnen. Und wer im eigenen Einzugsbereich etwa in Flüchtlingslagern Grundsätze der *human security* mit Füßen tritt, vermag sich andernorts kaum glaubhaft zu ihrem Schutzpatron aufschwingen. Ausschließlich mit Blick auf eine solch umfassende selbstreflexive Wende macht die Aufforderung regierungsnaher *Think Tanks* friedenslogisch Sinn: Es gilt, „ehrlicher über Außen- und Sicherheitspolitik zu diskutieren“[12].

Dr. habil. **Sabine Jaberg** arbeitet als Dozentin für Politikwissenschaft mit Schwerpunkt Friedensforschung an der Fakultät Politik, Strategie und Gesellschaftswissenschaften an der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg. Sie ist Mitherausgeberin von S+F.

9 Besonders authentisch zeigt sich dies bei Thomas Hobbes, der in seinem „Leviathan“ das Sicherheitsdenken philosophisch freigesetzt hat, indem er dem Staat das grenzenlose und unspezifische Recht attestiert, „sowohl in der Gefahr selbst wie zu ihrer Abwendung schon *vorher* das Nötige zu veranstalten, damit die Bürger im Innern und von außen her in Sicherheit leben“ (Herv. SJ). – Hobbes, Thomas: Leviathan. Erster und zweiter Teil [1651]. Stuttgart: Philip Reclam jun., 1980, S. 160f.

10 Die Differenz beider Logiken zeigt sich auch im eher praxeologischen Programm, wie es im Flyer „Friedenslogik weiterdenken“ skizziert ist. Siehe unter: http://www.konfliktbearbeitung.net/sites/default/files/friedenslogik_d-8s-web.pdf. (abgerufen am 04. Oktober 2020).

11 Vgl. Galtung, Johan: Frieden mit friedlichen Mitteln. Friede und Konflikt, Entwicklung und Kultur. Aus dem Englischen übersetzt von Hajo Schmidt. Opladen: Leske + Budrich, 1998. (Friedens- und Konfliktforschung; 4.) S. 343f.

12 Bunde, Tobias/Hartmann, Laura/Stärk, Franziska/Carr, Randolf/Erber, Christoph/Hammelehle, Julia/Kabus, Juliane: Zeitenwende. Wendezeiten. Sonderausgabe des Munich Security Report zur deutschen Außen- und Sicherheitspolitik. (Münchner Sicherheitskonferenz, 2020) (https://securityconference.org/publikationen/msr-special-editions/germany-2020/) (abgerufen am 04. Oktober 2020) S. 138.

https://doi.org/10.5771/0175-274X-2020-4-179 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY